

**Bekenntnisbildung und Bekenntnisbindung  
Entstehung und Bedeutung der Bekenntnisse, insbesondere der  
Evangelisch-Lutherischen Kirche**

**Vortrag von Propst Manfred Weingarten**

---

Vortrag vor dem Männerkreis der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe  
am 30. September 2003 in Pollhagen  
und (in Kurzfassung) am 9. November 2003 in Scharnebeck im Rahmen der Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen der dortigen St. Johanniskirche der SELK

---

Verehrte, liebe Freunde!

Zunächst einmal danke ich herzlich für die Einladung in Ihren Kreis und für die Möglichkeit zu Ihnen zu reden. Herr Reese hat in dem Einladungsschreiben meinen Namen, meine kirchliche Herkunft und Ämter bereits genannt. Also brauche ich mich Ihnen nicht groß vorzustellen. Sollte es diesbezüglich aber noch Fragen geben, so können Sie diese gerne später stellen.

Das Thema habe ich in Absprache mit Herrn Reese so gewählt: „Entstehung und Bedeutung der Bekenntnisse, insbesondere der Evangelisch-Lutherischen Kirche“. Ich hätte es auch kürzer formulieren können: „Bekenntnisbildung und Bekenntnisbindung“. Im Einladungsschreiben ist bereits angedeutet, in welche Richtung die Gedanken an diesem Nachmittag gehen sollen.

Ich wähle den Einstieg in das Thema mit einem Erlebnis, das ich vor 14 Tagen hatte. Wir machten einen Gemeindeausflug in die Ostheide nach Wittingen in meine alte Gemeinde, in der ich 24 Jahre Dienst tat, bevor ich vor 12 Jahren nach Stadthagen kam. Der Busfahrer hatte einen ausländischen Akzent. Er war Deutsch-Russe, wie sich im Gespräch herausstellte. Als ich ihn nach seiner kirchlichen Anbindung fragte, gab er bereitwillig Auskunft: er sei aus der Kirche ausgetreten, wegen der Steuern; aber eigentlich sei er gar kein Christ, er sei nicht getauft, sondern bei seiner Übersiedlung nur so registriert worden. – Auf der Rückfahrt stellte er mir, als wir auf der Moorstraße in Neudorf-Platendorf an der Kirche vorbeikamen, ganz unbefangen die Frage, warum der Hahn auf der Kirche sei. Ich habe ihm die Geschichte von Petrus erzählt, wie er Jesus verleugnete und dann der Hahn gekräht hat; genau so wie Jesus es vorausgesagt hatte. Der Hahn auf dem Kirchturm soll uns Christen daran erinnern, dass wir zu Jesus gehören und wie leicht wir in der Gefahr stehen, uns von ihm abzuwenden. Und dazu passt ja auch der Wetterhahn, der den raschen Wechsel andeutet.

Eine kurze Frage – eine kurze Antwort, und dabei doch ein Vorgang, der sich in unserer Zeit immer häufiger ergibt, vor allem in der Begegnung mit sogenannten Neuheiten, vor allem aus den neuen Bundesländern. Und wenn dann dort, wie mir auch jemand berichtete, eine Reiseführerin nicht einmal weiß, warum Jesus ans Kreuz genagelt wurde, dann sind die Kundigen, sprich: wir Christen, gefragt.

Die Frage nach dem Glauben fordert Antworten, und das nicht erst seit der Entstehung des Christentums. Bereits im Volk Israel, in der Zeit des Esten, unseres Alten

Testamentes, gab es solche Antworten, die wir durchaus als Glaubensbekenntnisse bezeichnen können und an denen wir das Wesen und die Bedeutung solcher festgefügt Glaubensaussagen ablesen können.

### Das Bekenntnis zum Gott der Väter im Volk Israel

Als Mose in der Wüste am „brennenden Dornbusch“ von Gott berufen wird, werden zwei Aussagen gemacht. Sie gehören seitdem zum unveränderlichen Bekenntnis der Juden und bezeichnen in unverwechselbarer Weise den Gott dieses kleinen Volkes Israel. In beiden Aussagen offenbart sich Gott selbst. Aber beide Aussagen dienen auch dazu, dem Volk zu erklären, warum dieser Mose und in wessen Auftrag er nach Ägypten zurückkommt. „Was soll ich den Israeliten sagen?“, fragt Mose. Gott selbst legt ihm die Antwort in den Mund.

„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Hier wird auf das Bezugs genommen, was sich in der Geschichte ereignet hat. Gott hat sich als der Handelnde erwiesen. Gott hat seine Zusagen erfüllt. Die Väter haben ihn als unbedingt verlässlich erlebt. Und daran sollen die Israeliten sich immer wieder erinnern. So können und so sollen sie von Gott reden, dem Gott ihrer Väter.

Der Bezug auf die Geschichte wird dann vor allem in der Erinnerung an den Exodus, an den Auszug aus Ägypten, bewusst gemacht und lebendig gehalten. Bei jeder Feier der Passahnacht soll der älteste Sohn den Vater fragen, warum diese Nacht so anders ist als alle anderen Nächte. Mit dieser Frage gibt der Sohn dem Vater Gelegenheit, die ganze Auszugsgeschichte zu erzählen. Es ist das Bekenntnis zu dem Gott der Geschichte, dem Gott der Väter, dem Gott des Exodus, dem Gott vom Berg Sinai.

Die zweite Aussage, mit der Gott sich selbst offenbart, betrifft seinen Namen. Mit diesem Namen soll Mose vor das Volk hintreten. „Gott sprach zu Mose. **Ich werde sein, der ich sein werde.** – So sollst du zu den Israeliten sagen: **Ich werde sein**, der hat mich zu euch gesandt.“ – Und dann wird es noch einmal zusammengefasst: „Der HERR – und da steht der Gottesname JAHWE – der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.“

Im 5. Buch Mose, genannt Deuteronomium, das andere Gesetz, also die Wiederholung der Zehn Gebote mit allen Gesetzeserweiterungen, in diesem Buch steht im 6. Kapitel der eine Satz, der als das Bekenntnis schlechthin im Judentum bezeichnet werden kann und der in jedem Gottesdienst gesungen wird: „Sch’ema, Jsrael, JAHWE elobenu, JAHWE aechad“ – „Höre, Israel, Jahwe unser Gott, Jahwe als einer allein.“ In der Luther-Übersetzung heißt das: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.“

Wer dieses „Sch’ema, Jsrael“ einmal gesungen gehört hat, der kann es nicht vergessen. Es gibt einen Film „David und die Synagoge“, den ich schon öfter angeschaut habe und in dem der Kantor der Berliner Synagoge mit tiefer Stentorstimme dieses Bekenntnis singt und die Gemeinde fällt dann ein: „Höre, Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einzig.“ Und sooft ich in Stadthagen an dem früheren Synagogengebäude (heute leider Tapeten- und Teppichlager) vorbeigehe, muss ich daran denken: so haben sie auch hier gesungen und sich damit zu dem Gott der Väter bekannt, ihn

verehrt und gepriesen. Und ich muss auch daran denken, dass sie zum Teil mit diesen Worten in die Gaskammern gegangen und umgekommen sind. Und das gibt ein Gefühl dafür, was ein geprägtes und überzeugtes Glaubensbekenntnis bedeutet, für den Einzelnen wie für die ganze Gemeinde.

### Das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Kyrios

Fragen wir, liebe Freunde, nach der Bekenntnisbildung im Neuen Testament, so stoßen wir als erstes auf die Worte, mit denen Gott selbst sich zu seinem Sohn bekennt. In den ersten drei, den sogenannten Synoptischen Evangelien, lesen wir die bekannten Worte als Stimme Gottes vom Himmel nach der Taufe Jesu: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Bei Johannes heißt es, gleichsam schon als Bekenntnis der Glaubenden: „Dieser ist Gottes Sohn“.

So bekennt denn auch Petrus in Caesarea Philippi auf die Frage Jesu „Wer sagt denn ihr, **dass** ich sei?“ mit den klaren Worten: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Von Göttersöhnen konnten sehr wohl auch die Heiden in ihrer Vorstellungswelt reden. Wenn aber hier der Sohn Gottes zugleich als der Christus bekannt wird, dann wird Bezug genommen zu der Offenbarungsgeschichte des Alten Testaments. Der Christus ist ja der Gesalbte und damit der von Gott Gesandte. Und der Glaube an diesen Sohn Gottes ist das Besondere des christlichen Glaubens.

In der Apostelgeschichte lesen wir im 8. Kapitel von dem Schatzmeister der Königin Kandaze, der Königin von Äthiopien. Er hatte in Jerusalem den Gott der Juden kennen lernen und sehen wollen, und man hatte ihm lediglich die Buchrolle des Propheten Jesaja mitgegeben. Auf seinem Rückweg wird er von dem Apostel Philippus über den Inhalt des Prophetenwortes aufgeklärt mit der Predigt des Evangeliums von Jesus. Und dann sagt dieser ausländische dunkelhäutige Mann: „Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse.“ In späteren Handschriften steht der Zusatz: „Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Hier haben wir das kürzeste Taufbekenntnis.

Dieses Bekenntnis hat auf der einen Seite den Widerstreit der Juden hervorgerufen und auf der anderen Seite Anlass zu weiteren Fragen gegeben, wie man sich denken kann.

Der Vorwurf der Hohenpriester war ja gerade der, dass Jesus sich zum Sohn Gottes gemacht habe. Und wir kennen sicherlich die bekannte Frage von dem Hohenpriester: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes.“ Die Antwort, mit der Jesus sich dazu bekennt, bringt ihm das Todesurteil. Und so ist es geblieben. Der Widerstand der Synagoge gegen den christlichen Glauben und gegen die Verkündigung des Evangeliums entzündete sich immer wieder, wie wir in der Apostelgeschichte nachlesen können, an diesem Bekenntnis: „Jesus Christus ist der Sohn Gottes.“

Die Fragen, die dann kamen und die wiederum mit einem Bekenntnis nach Antwort verlangten, richteten sich auf die Bedeutung dieses Mannes für das Leben der Gläubigen. Und da bekommt dann das „Wort vom Kreuz“, wie Paulus es nennt, ebenfalls Bekenntnischarakter: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“ (1. Kor. 1,18) Und weni-

ge Verse später schreibt Paulus, dass der „gekreuzigte Christus den Juden ein Ärgernis“ sei. Und da steht das Wort „Skandal“, also ein Anstoß.

Da denke ich an eine Zeichnung bzw. Gravur in einer römischen Katakombe: An einem Kreuz hängt ein menschlicher Körper, aber mit einem Eselkopf. Davor kniet ein Mensch, offensichtlich ein römischer Soldat. Und daneben stehen in ungelenten griechischen Buchstaben die Worte „Alexamenos betet zu seinem Gott“. Hier wird deutlich, was das Bekenntnis zu dem Gekreuzigten für den Christen ausmachte, und im Grunde noch heute ausmacht: auf der einen Seite die Erlösungsgewissheit durch das Leiden und Sterben Jesu und auf der anderen Seite das totale Unverständnis vonseiten der Ungläubigen.

Ähnlich ging es mit dem Bekenntnis, dass Jesus der Herr ist, der Kyrios. So ließen sich die römischen Kaiser ja auch anreden und verehren. So trat Jesus unmissverständlich in Konkurrenz zu den weltlichen Herrschern. Aber der Bitt Ruf der Kranken und Ausgestoßenen, mit dem sie sich an Jesus wandten, wurde zur Huldigung durch die Gläubigen: „Kyrie eleison!“, eben in dem Gegensatz zu den „Herren dieser Welt“, von denen übrigens der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann gesagt haben soll. „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“

Neben den kurzen und prägnanten Aussagen des Neuen Testamentes über Jesus Christus, die als erste christliche Bekenntnisse gelten können, traten dort auch schon zusammenfassende Aussagen hervor. Ich nenne ein Beispiel aus dem großen Auferstehungskapitel des Paulus, 1. Korinther 15: „Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist...“

Ich nenne ein anderes Beispiel aus dem 1. Petrusbrief im 1. Kapitel: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Es ist denkbar, dass diese Worte einem Bekenntnis der ersten Christen bei der Taufe entstammen, obwohl solche ausgesprochenen Taufbekenntnisse uns erst aus späterer Zeit überliefert sind. Auf jeden Fall entdecken wir im Neuen Testament bereits genügend Bekenntnistexte, die alle eindeutig Jesus Christus als den Sohn Gottes und Retter bezeugen.

### **Bekenntnis durch Symbole**

Dass von Anfang des christlichen Glaubens und Bekennens an auch Symbole eine Rolle gespielt haben, ist deutlich abzulesen. Ich habe bereits vom Kreuz als dem Symbol des stellvertretenden Leidens und Sterbens Jesu gesprochen. Kreuze in allen möglichen Varianten sind vorhanden. Darüber könnte ich einen gesonderten Vortrag halten.

Bekannt ist auch das sogenannte Christusmonogramm, das sehr früh aus einer heidnischen Bezeichnung übernommen wurde. Das Chi/Rho, besser bekannt als P/X weist hin auf die beiden ersten Buchstaben des Christus-Namens. Also steht dieses Monogramm für Christus selbst. Zur Unterscheidung von heidnischen Symbolen setzte man dem Chi/Rho noch das Aleph und Omega hinzu, Christus ist Anfang und Ende. Klarer konnte man seine ewige Gottheit nicht darstellen. – Vor einigen Jahren hatte ich eine junge Frau aus Brandenburg im Taufunterricht. Sie sah dieses Zeichen

auf einem Buch bei mir und fragte nach seiner Bedeutung. Sie hatte es auf dem Grabstein ihrer gläubigen Großeltern gesehen, hatte aber die neuheidnischen Eltern nicht nach dem Woher und Warum fragen mögen. Hier hatte das Symbol aber sehr wohl auch eine Wirkung gehabt, wenn auch eine späte.

Das inzwischen bekannteste Symbol aus der ersten Christenheit dürfte neben dem Kreuz inzwischen der Fisch sein. Auf wie vielen Autos ist der Fisch zu sehen. Und ich denke, dass sehr wohl viele auch wissen, dass das etwas mit dem Christsein zu tun hat. – Ich las in einem Lexikon der Symbole aus dem Jahre 1974: „Zwischen dem Ende des 1. und der Mitte des 4. Jahrhunderts war er sehr in Mode. Von diesem Augenblick an wird er zu einem mühsamen Rätsel, dessen Bedeutung vielen Christen nur schwer verständlich sein konnte. Er hat nie mehr eine solche Beliebtheit wiedererlangt.“ Nun, das scheint sich inzwischen geändert zu haben. Aber wissen wirklich alle um die Bedeutung und den Bekenntnischarakter des Fisches?

Auch darüber wäre jetzt viel zu sagen. Ich will es abkürzen: Der Fisch ist natürlich das Symbol des Wassers. Das erinnert an die Taufe, aber auch daran, dass Jesus seine Jünger zu Menschenfischern gemacht hat. Der eigentliche Bezug steckt aber in dem griechischen Wort für FISCH= ICHTHYS. Die einzelnen Buchstaben dieses Wortes bilden die Anfangsbuchstaben folgenden Satzes: JESUS CHRISTUS THEOU HYOS SOTER, das heißt: JESUS CHRISTUS GOTTES SOHN RETTER. Das war das Geheimzeichen der ersten Christen. Von einer Sklavin, die zum christlichen Glauben gekommen und heimlich getauft worden war, wird berichtet, dass sie dieses Geheimzeichen in der Küche in ausgekipptes Mehl ganz beiläufig gezeichnet habe, worauf ihre Herrin sich ihr gegenüber auch als Christin zu erkennen gab.

Der Glaube sucht sich zu artikulieren und er sucht Erkennungszeichen. So entstanden Bekenntnisse. Und wir tun gut daran, uns diese Entstehung bewusst zu machen. Dann wird auch für uns ein Fisch zu einer gewaltigen Aussage.

### **Die drei altkirchlichen Bekenntnisse**

Über die ersten Bekenntnisaussagen hinaus kam es in den ersten Jahrhunderten zur Formulierung von drei unterschiedlich langen Glaubensbekenntnissen, die seitdem allen christlichen Kirchen gemeinsam sind. Gottlob ist wenigstens da eine breite Übereinstimmung gegeben, weshalb man sie auch die ökumenischen Bekenntnisse nennt: Das Apostolikum, das Nicaenum und das Athanasianum. Neben den 10 Geboten und dem heiligen Vaterunser sind es diese Bekenntnisse, die die Christen weltweit verbinden und die in ihrer Bedeutung nichts eingebüßt haben.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis, um 400 entstanden, geht zurück auf die Zeit der Apostel und fasst in der Tat, wie wir vorhin schon bei den Aussagen des Neuen Testaments erahnen konnten, die Glaubensaussagen der neutestamentlichen Texte zusammen, z.B. gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden. Dieses Bekenntnis wird wohl am häufigsten in den Gottesdiensten gesprochen.

Daneben steht das Nizänische Glaubensbekenntnis, das wegen seines Entstehungsortes so genannt wird. In Nizäa, im Nordwesten der heutigen Türkei gelegen, fanden in den Jahren 325 und 381 sogenannte ökumenische Konzilien statt. Das heißt: aus allen damals bestehenden christlichen Gemeinden und Kirchen waren Vertreter zusammengekommen, um vor allem eine Frage zu behandeln: Ist Jesus

Christus Gott gleich oder ist er ihm nur ähnlich. Es ging dabei nur um einen Buchstaben, ein kleines Jota: omoousios oder omoiousios.

Es wird berichtet, dass die Marktweiber von Ephesus, wo 349 ebenfalls ein Konzil mit dieser Fragestellung stattgefunden hat (eingegangen in die Geschichte als sogenannte „Räubersynode“), sich in dieser Auseinandersetzung mit faulen Früchten beworfen haben. So sehr hat sie die Frage bewegt, ob Jesus gottgleich oder nur gottähnlich sei. Aufgekommen war die Frage durch die Lehre eines Arius, der Jesus auf die Stufe eines normalen Menschen mit göttlichen Bezügen herabnehmen wollte, also „gottähnlich“. Ich stelle es hier einmal etwas vereinfacht dar. Die Theologen unter uns mögen mir das nachsehen.

Die Väter von Nicaea, wie die Konzilsteilnehmer gerne genannt werden, haben dann klar entschieden: Jesus ist Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhafter Gott vom wahrhaftigen Gott. Besser und deutlicher kann die Gottessohnschaft des Erlösers Jesus Christus nicht ausgedrückt werden. Und wir in unserer Kirche und Gemeinde sprechen dieses Bekenntnis sehr oft, vor allem in den Abendmahlsgottesdiensten, wenn im Geheimnis des Brotes und Weines als Träger des wahren Leibes und Blutes der ewige Gottessohn auch heute bei uns gegenwärtig ist.

Ich habe mich manchmal gefragt, was wohl aus dem christlichen Glauben geworden wäre, wenn damals in Nicaea nicht solch ein klares Bekenntnis abgelegt worden wäre? Ich bin überzeugt, die christliche Religion wäre zu einer Allerweltsreligion mit gewissen moralischen Implikationen verkommen und gar untergegangen. Das Bekenntnis zu dem wahren Gottessohn aber ist und bleibt die Kernaussage und der Grund unseres Glaubens und Bekennens.

Über das dritte, das längste der altkirchlichen Bekenntnisse will ich nur kurz sagen: seine Entstehung ist nicht genau nachzuvollziehen, vielleicht 450/600 in Südgallien entstanden, behandelt dieses Glaubensbekenntnis die Trinität/Dreieinigkeit Gottes und dabei vor allem das Verhältnis der drei Personen zueinander. In manchen Gemeinden wird dieses Bekenntnis deshalb am Trinitatisfest (Sonntag nach Pfingsten) gelesen und gebetet. Interessant ist der andere Name für dieses Bekenntnis nach seinen Anfangsworten: Quicumque – „Wer da will selig werden, der muss vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hat, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein.“ – Das sind unmissverständliche und harte Worte. Sie zeigen aber, worauf es in der Festlegung des Glaubens ankam, wenn es vor allem auch um die Abwehr falscher Lehre ging. – Leider ist das Athanasianum im neuen Evangelischen Gesangbuch im Textteil nicht mit abgedruckt, zumal es eben zu den drei altkirchlichen Bekenntnissen zählt, die von allen Kirchen als Lehrgrundlage anerkannt sind.

### **Zwischenbemerkung**

Der Hinweis auf die altkirchlichen Bekenntnisse hat schon gezeigt, wie in der Auseinandersetzung um die rechte Lehre die Dinge immer komplizierter wurden. Dabei spielten die politischen Verhältnisse zum Teil auch eine Rolle. Ich nenne hier nur den Kaiser Konstantin, durch den das Christentum anerkannte Staatsreligion wurde. Und das politische Kräfteverhältnis hat nicht unerheblichen Einfluss auf manche Bekenntnisentwicklung genommen. So konnten zwischenzeitlich sogar die sogenannten Ari-

aner an Boden gewinnen, weil der römische Kaiser sie für seine Interessen einzusetzen wusste.

Schon oft haben Menschen gefragt, ob es bei all den Bekenntnisfragen nicht doch um Haarspalterei geht. Und in der Tat ist vieles nur schwer nachzuvollziehen, vor allem für den Laien. Ich möchte es aber einmal an einem Beispiel verdeutlichen, dass die Kirche nicht ohne klare Bekenntnisaussage und -bindung auskommen kann. Das Beispiel mag banal klingen. Ich wage es aber trotzdem: Wenn ein Mensch farbenblind geboren ist, kann er keine Farben unterscheiden. Ihn stört das aber weiter nicht (außer wenn er heute den Führerschein machen will), denn er kennt ja den Farbunterschied nicht. Nehmen wir aber einmal an, dass einem solchen Menschen durch eine Operation der Augen plötzlich die Farbunterscheidung geschenkt würde. Er könnte von dem Moment an die Welt nicht mehr farblos sehen. Er hat ja die Farben erkannt. Er kann nicht mehr so tun, als gäbe es keine Farben.

Genau so ist es mit den Fragestellungen im Glauben und Bekenntnis der Kirche. Wo einmal ein Dissens aufgetreten ist in einer Frage, kann man nicht mehr dahinter zurückgehen. Die Frage muss beantwortet werden, zumal wenn es um grundlegende Aussagen geht. Und dann steht die ganze Geschichte dahinter, wie zum Beispiel auch in der Frage der Rechtfertigungslehre wieder deutlich wurde. Ein bloßes Zuleistern der Unterschiede hilft da nicht. Und manche Konsenspapiere haben auf Dauer eher spaltend gewirkt. Über eindeutige Bekenntnisfestlegungen dagegen kann man streiten und dann um die Wahrheit ringen.

### **Bekenntnisbildung in der Reformation Martin Luthers**

Ich mache jetzt einen großen Sprung in die Zeit der Reformation. Das heißt nicht, dass es in der Zeit dazwischen keine Bekenntnisse gegeben habe. In der römisch-katholischen Kirche hat es viele einzelne Glaubensfestlegungen und Dogmen gegeben, zum Teil durch Konzilien verabschiedet, zum Teil durch die Päpste verfasst. Sie sind zum Beispiel in diesem Buch (Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche) zusammengefasst und wären ein eigenes Referat wert.

Ich will jetzt aber auf die Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche kommen, die ja für uns von Bedeutung sind. Ich nenne sie zunächst einmal in der Reihenfolge ihrer Entstehung:

1529 Der Große und der Kleine Katechismus Luthers

1530 Das Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana)

1530-31 Melanchthons Apologie der Confessio Augustana

1537 Luthers Schmalkaldische Artikel (Traktat über die Gewalt und den Primat (Oberhoheit) des Papstes) als Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln

1577 Die Formula Concordiae (Konkordienformel)

Diese 6 Bekenntnisse wurden 1580 zusammen mit den drei altkirchlichen Bekenntnissen in dem Konkordienbuch zusammengefasst und als die verbindliche Lehrgrundlage der lutherischen Kirche angenommen. Dabei ist gleich zu sagen, dass ihnen darum diese Gültigkeit zuerkannt wird, weil diese Bekenntnisse die übereinstimmende Auslegung der Heiligen Schrift, der Bibel, darstellen. Und jeder lutherische Pastor wird bei seiner Ordination darauf verpflichtet.

Man hat in manchen Kirchen diese Bekenntnisse relativieren wollen, in dem die Bekenntnisverpflichtung geändert wurde: nicht mehr „weil sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen“, sondern „insofern sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen“. Das ist ein gewaltiger Unterschied. In meiner Kirche, der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche gilt nach wie vor das „Quia“, das „weil sie mit der Schrift übereinstimmen“. Wir sprechen auch von der „norma normans“ – gemeint ist die Bibel als „maßgebende Norm“ aller kirchlichen Lehre, und daneben die „norma normata“ – die kirchlichen Bekenntnisse als an der Schrift ausgerichtete Lehrnorm. Jedes Bekenntnis muss sich daher also an der Schrift messen und prüfen lassen. Und sollte irgendwann erkannt werden, dass ein Bekenntnis die Schrift nicht eindeutig auslegt, dann ist es zu revidieren. Der Grundsatz der lutherischen Kirche lautet „Sola Scriptura“ – „allein die Schrift“. In der römisch-katholischen Kirche tritt neben die Schrift dann die Tradition bzw. die Lehrautorität des Papstes.

Doch jetzt zu den lutherischen Bekenntnissen direkt. Die beiden Katechismen Luthers werden im nächsten Jahr 475 Jahre alt, Anlass genug, sie wieder neu zu bedenken. Und sie sind nach wie vor ein großer Schatz, der immer neu zu heben ist. Der Anlass für die Entstehung der Katechismen, der Unterrichtsbücher, war die kur-sächsische Kirchenvisitation, die Luther durchgeführt hat. Dabei hat er festgestellt, dass wenig Kenntnis der christlichen Lehre vorhanden war: „Hilf, lieber Gott, welchen Jammer habe ich gesehen: dass der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre ... und dass leider viele Pfarrer recht ungeschickt und untüchtig sind zu lehren. Sie sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und die heiligen Sakramente empfangen, können aber weder das Vaterunser, noch den Glauben oder die Zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh und wie unvernünftige Säue.“ Das ist Original-Luther in der Vorrede zum Katechismus. Und angesichts mancher Frage bei Günther Jauch den christlichen Glauben betreffend möchte man zu ähnlicher Feststellung kommen.

In Frage und Antwort hat Luther die Hauptstücke des Glaubens aus der Heiligen Schrift zusammengefasst und auf Tafeln drucken lassen. Die Hausväter hatten nun die Aufgabe, mit ihren Kindern und Bediensteten diesen Katechismus einzuüben, wobei die Leute zum Teil auch Lesen gelernt haben. Ich nehme an, dass die meisten unter uns den Kleinen Katechismus noch auswendig gelernt haben, für viele war und ist es eine Qual. Aber es ist ein unverlierbarer Schatz, wenn ein lutherischer Christ etwa für sich die Erklärung des Zweiten Artikels beten kann: „...dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels...“ Das ist persönliche Glaubenserfahrung, die wie ein Edelstein im Metall eingefasst und festgehalten wird in diesen Worten. Oder nehmen wir gerade jetzt zum Erntedankfest die Erklärung des 1. Artikels: „...mit aller Notdurft (allem Notwendigen) und Nahrung dieses Leibes und Lebens mich reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit (Gefahren) beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt hat...“

Die Grundlage für den Großen Katechismus, der zunächst vor allem für die Pfarrer gedacht war, bildeten Katechismuspredigten Luthers aus dem Jahre 1528. Ich kann die Lektüre dieser Bekenntnisschrift nur jedem empfehlen. Wir haben bei uns in der Kirchenleitung bei jeder Sitzung mit einem Abschnitt aus dem Großen Katechismus begonnen und festgestellt, wie aktuell Luther in seinen Aussagen und Beispielen ist. Ich zitiere aus der Erklärung zum Vierten Gebot „Vater und Mutter ehren“: „So dürfen wir wahrhaftig weder Fleiß und Mühe noch Kosten an unseren Kindern sparen, um

sie zu lehren und zu erziehen, damit sie Gott und der Welt dienen können. ... Darum wisse jeder, dass er bei Verlust der göttlichen Gnade schuldig ist, seine Kinder vor allen Dingen zur Furcht und Erkenntnis Gottes zu erziehen...“

Das Augsburger Bekenntnis ist in der Hauptsache von Melanchthon verfasst worden, worüber Luther sehr glücklich war, denn er sagt „er selber habe nicht so leise und sanft verfahren können“. Und in der Tat hat Melanchthon mit großer Sachkenntnis und Vorsicht die lutherische Erkenntnis dargelegt. Im ersten Teil hat er 21 Artikel des Glaubens und der Lehre verfasst, von denen er schreibt: „Weil nun diese Lehre in der Heiligen Schrift klar begründet ist und außerdem der allgemeinen christlichen, ja auch der römischen Kirche, soweit das aus den Schriften der Kirchenväter festzustellen ist, nicht widerspricht, meinen wir, dass unsere Gegner in den oben aufgeführten Artikeln mit uns nicht uneinig sein können.“ Es ist also der ehrliche Versuch, die gemeinsame Basis herzustellen, während in den Artikeln 22 bis 28 über die Missstände geredet wird, die die Reformation abgeschafft haben wollte und an denen sich zum Teil die Auseinandersetzung entzündete, zum Beispiel „Über die Messe“ oder „Über die Beichte“.

Wilhelm Löhe, der große bayerische Lutheraner aus dem 19. Jahrhundert hat die Confessio Augustana „die Mitte der Konfessionen“ genannt. Und er hat Recht, denn die CA sucht zu beweisen, dass die Evangelischen dogmatisch auf dem Boden der katholischen Kirche stehen.

Am 25. Juni 1530 wurde dieses Bekenntnis auf dem Reichstag in Augsburg vor dem Kaiser und den Fürsten verlesen und gilt seitdem als die prägnanteste Lehrgrundlage der lutherischen Kirche. In zwei Jahren feiern wir das 475. Jubiläum dieses Bekenntnisses, das in seiner Kürze und Klarheit auch von jedem Laien gut nachvollzogen werden kann.

Die Gegenschrift der Römischen, die sogenannte Confutatio, vermittelte Kaiser Karl den Eindruck, dass die CA widerlegt sei, woran auch die erneute Verteidigungsschrift der Evangelischen, die Apologie nichts mehr änderte.

Die Schmalkaldischen Artikel Luthers, ursprünglich gedacht für das vom Kaiser im Jahre 1537 nach Mantua einberufene Konzil, wurde auf einem Konvent in Schmalkalden als übereinstimmendes Bekenntnis von den Theologen unterschrieben und enthält die wunderbare Definition dessen, was Kirche ist: „Es weiß gottlob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ Wenn das doch heute auch so wäre. Aber die Definition behält ihre Gültigkeit.

Auf die Konkordienformel, die sicherlich inhaltsreichste und theologisch gewichtigste Bekenntnisschrift will ich nur kurz eingehen. Verschiedene theologische Streitpunkte, die vor allem nach Luthers Tod aufgebrochen waren, wurden in langen Verhandlungen überwunden und zur Einigung gebracht, daher Concordia – Übereinstimmung. Ich nenne nur zwei Punkte: die Frage nach den guten Werken und die Frage nach der rechten Verwaltung des Heiligen Abendmahles.

### **Schlussbemerkung**

Die Entstehung der Glaubensbekenntnisse von der Zeit des Alten Bundes bis in die Zeit der Reformation ist nicht nur eine spannende Geschichte, sondern vor allem

auch ein Erweis der göttlichen Führung. Anders kann ich es nicht sehen. Was Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat, das muss in der Auseinandersetzung um die Frage der Wahrheit stets neu errungen werden, das soll uns im persönlichen Glauben geschenkt und bewahrt werden und das will vor der Welt bezeugt werden.

Ich schließe mit einer Liedstrophe Martin Luthers aus dem Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“: „Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, dass sie dich lob in Ewigkeit.“ Dabei wollen wir nicht vergessen, dass jedes Glaubensbekenntnis auch und vor allem ein Lob Gottes ist.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.